



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Köln bis zur Grenze

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Geschichte der Schwanenburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)

derart eindrucksvoll, man fühlt: nur hier konnte die Sage vom Schwanenritter ihren Wohnsitz haben.

Aber die Schwanenburg bedeutet uns noch ganz etwas anderes als nur die Erinnerung an den sagenhaften Schwanenritter Elias Grail, den Kleves Grafen als ihren Jesse verehrten. Hier, auf der Klever Burg des Grafen Rüttger von Flandern aus dem Hause St. Antoing im Hennegau, der 1121 auf dem Reichstage zu Nymwegen von Kaiser Heinrich II. zum ersten Grafen von Kleve ernannt worden war, weilte Heinrich von Veldeke, der Vater mittelalterlichen deutschen Heldengesanges. Auf der Klever Burg hat er den größten Teil seiner „Eneide“ gedichtet.

1439 stellte Herzog Adolf von Kleve den eingestürzten Burgturm wieder her und ließ sein Bergschloß auf das prächtigste ausstatten. Er hatte Maria, die Tochter des Herzogs Johann von Burgund heimgeführt. Sein Sohn Johann I. († 1481) und sein Enkel Johann II. († 1521) waren am burgundischen Hofe erzogen worden. Die künstlerische Prachtentfaltung des burgundischen Hofes übertrug sich nun auch auf den Klever Hof. Niederländische und burgundische Künstler standen in seinen Diensten. Und von hier ausstrahlend erlebte das Klever Land eine baukünstlerische Entwicklung wie nie zuvor. In Büderich, Orsoy, Ruhrort, Sevenaar, Sonsbeck, Griethausen, Iselburg, Wesel und Kalkar entstanden Burgen und Schloßbauten (Bild S. 144, 154, 163). Die Städte bauten sich stattliche Rathäuser (Bild S. 161, 206, 217) und imponierende Torhäuser (Bild S. 173, 196—199, 215, 232). Kirchen des Klever Landes wurden zu Schatzkammern der Plastik und Malerei,



Kleve. —

Eingangstor zum Zwinger am Fuß der Schwanenburg. (Dasselbe Tor unten links auf S. 244.)

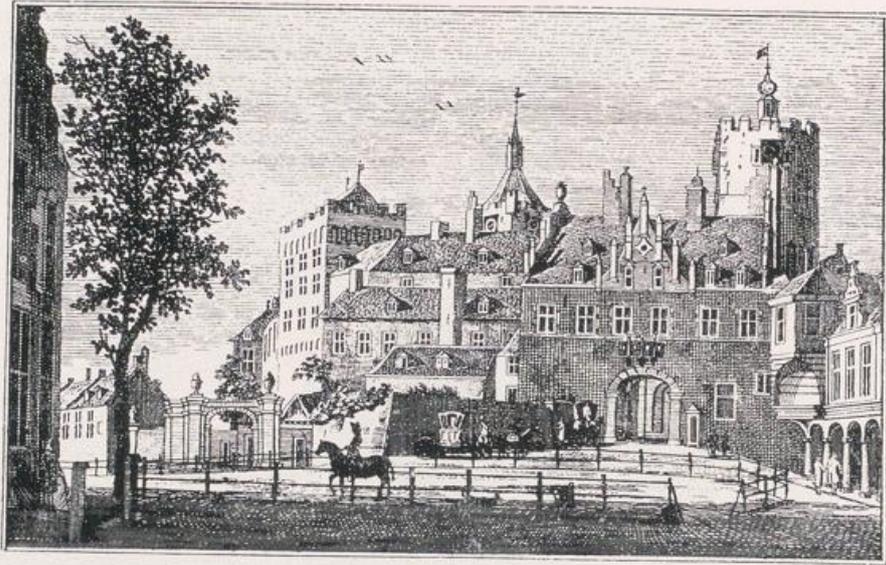


Kleve.

Die Schwanenburg, heutiger Zustand. Früherer Zustand S. 245.

der Goldschmiede- und Textilkunst. Unter Johann III. († 1539) bildeten die Herzogtümer Kleve, Jülich und Berg ein geeinigtes niederrheinisches Reich. Wilhelm der Reiche (1539—1599) ließ die Schwanenburg weiter ausbauen. Sie war der Hauptsitz des Humanismus am Niederrhein. Wilhelms Lehrer Konrad von Heresbach war der Freund des Erasmus von Rotterdam. Neben ihm zählten die Johann von Vlatten, Johann von Gogreve, Stephan Pigius, der spätere Sekretär des Kardinals Granvella, und der Orientalist Masius zu dem Klever Gelehrtenkreise. Auf der Klever Burg war ein Antikensaal, dessen Schätze heute das Bonner Provinzialmuseum bewahrt und die wir nach einem Verzeichnis des verdienten Kammerdirektors Buggenhagen vom Jahre 1795 kennen, römische Altertümer und Gemälde.

Im folgenden Jahrhundert unter Herzog Friedrich Wilhelm von Kleve, dem Großen Kurfürsten, eine neue glänzende Blüte der Schwanenburg. Hier verlebte der Brandenburger von 1646—1649 die ersten Jahre seiner Ehe. Hier wurde ihm der Thronfolger geboren, der spätere erste Preußenkönig. Oft kehrte der Große Kurfürst wieder nach Kleve zurück. 1666 sah die Schwanenburg die Auffahrt außerordentlicher Gesandtschaften aller Großmächte, die für einen drohenden neuen Krieg um die militärische Hilfe des Brandenburgers buhlten. Friedrich Wilhelm wußte wohl, was ihn immer wieder nach Kleve zog: Die große Vergangenheit und herrliche Lage des Ortes und die Nachbarschaft der Niederlande. Er hatte als Student in Holland die Überlegenheit holländischer Staatsverwaltung und Kriegskunst unter den Oraniern bewundern gelernt. Holländische Admiräle wurden später



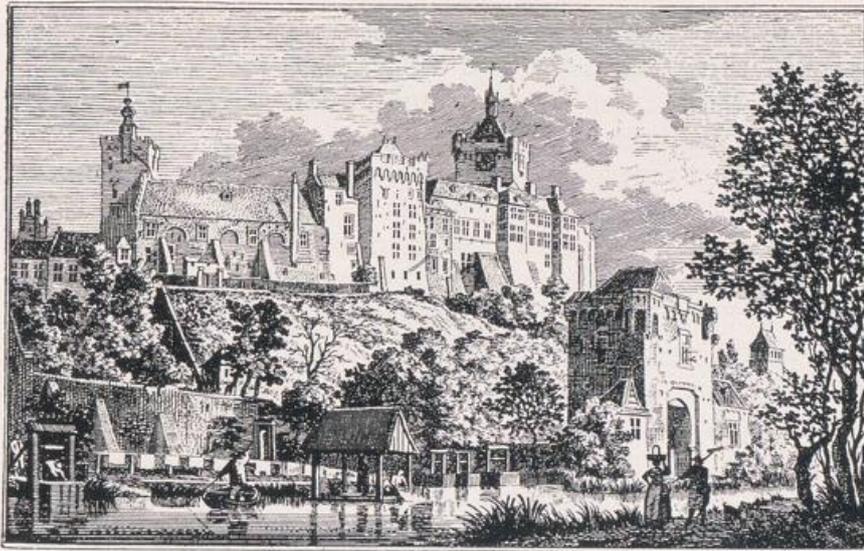
Kleve.

Ehemaliger Eingang zur Schwanenburg nach einem Stich nach Jan de Beyer von 1745. Links Spiegelturm (vgl. Bild S. 247). In der Mitte der Schwanenturm. Rechts der Johannisturm (vgl. Bild S. 245). Der Torbau von 1560. Rechts davor die Kanzlei von 1580. Die drei letzteren nicht mehr erhalten. Unten links Eingang zum Zwinger (vgl. Bild S. 242).

die Schöpfer seiner Flotte. Holländische Baumeister waren am Schloßbau zu Berlin tätig und sonst in der Mark Brandenburg. Holländische Ingenieure bauten ihm Kanäle, Deiche, Schleusen, Brücken und entwarfen ihm den Ausbau seiner Festungen. Holländer waren die wichtigsten Förderer des Aufschwungs von Handel und Wohlstand in Brandenburg. Aus Holland führte er die Kurfürstin heim, Henriette von Nassau-Oranien. In Holland gewann er die Hauptstütze seiner späteren Kulturpolitik in seinem gelehrten Freund und Vetter Johann Mauritz von Nassau-Siegen, dem großen Feldherrn und kunstsinnigen Sammler, dem ehemaligen Gouverneur von Brasilien. 1647 wurde Johann Mauritz Statthalter von Kleve. Er ließ die Schwanenburg von neuem ausbauen und schuf gleichzeitig ein ganz neues Kleve. Weit über Kleve hinaus wirkte der wohltuende Einfluß des Statthalters, auch über Niederrhein und Münsterland hinaus. „Die Mark Brandenburg“, so liest man in Koenigs „historischer Schilderung von Berlin“ vom Jahre 1793, „hat dem Fürsten Johann Moritz, der die ganze Welt verschönt haben wollte, wenn es von ihm abhing, in Absicht der Bekanntmachung und Fortpflanzung der Litteratur, Wissenschaften und Künste, sehr viel zu verdanken; sowie besonders eine Menge trefflicher Anlagen von und durch ihn in Berlin gemacht worden sind.“

So ist die Schwanenburg zu Kleve jahrhundertlang ein Sammel- und Ausstrahlungspunkt künstlerischer und geistiger Kultur am Niederrhein gewesen.

Wie stolz die Burg mit dem Schwanenturm auf dem Rücken des Burghügels über das Geschiebe der roten Dächer der Bürgerhäuser ihr zu Füßen sich erhebt (Bild S. 243) — aber sie ist doch nur der Rest einer früher weit ausgedehnten Anlage. Alte Aufnahmen von Jakob von Biesen von 1653, Jan de Beyer von 1745, Petrus Schenck von 1770, Buggenhagen von 1795, die 1909 durch Ausgrabungen



Kleve.

Die Schwanenburg im Jahre 1745 nach einem Stich nach Jan de Beyer. Links der Johannisturm. In der Mitte der Cäcilienturm. Dazwischen der romanische Palas. (Alle drei heute verschwunden.) Rechts der Schwanenturm (vgl. Bild S. 243).

bestätigt wurden, zaubern ein ganz anderes Bild vor unser Auge. Unten am Wasser stand ein Torhaus (Bild S. 245). Vom Burghügel schaute ehemals der Cäcilienturm zu ihm herunter. Anschließend der alte Rittersaal des romanischen Palas, dann der Johannisturm. Davor lag das Torhaus Wilhelms des Reichen vom Jahre 1560 (Bild S. 244). Fast bis an das heute noch erhaltene schöne Renaissanceportal an der Burgstraße reichten früher die Bauten (Bild S. 242). Vor dem Torhause von 1560, an dieses und den romanischen Rittersaal anschließend, hatte Wilhelm der Reiche 1580 die Kanzleigebäude mit offenen Bogenstellungen anlegen lassen (Bild S. 244). 1702 und 1794 haben dann die Franzosen die Burg ausgeplündert. Aber ebenso gefährlich für den Bestand der Schwanenburg war die Verstandnislosigkeit der Nachfolger des ersten Preußenkönigs für das Bauwerk und seine große geschichtliche Vergangenheit: 1771 wurde der Rittersaal abgetragen, „um die notwendigen Reparaturen zu sparen“; 1784 wurde der Johannisturm niedergelegt, „weil er füglich unter die lästigen Gebäude gerechnet werden könne, welche viel Unterhaltungskosten erforderten und keinen wesentlichen Nutzen hätten.“ 1817 stürzte der Antikensaal ein. Dann wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts die Schwanenburg Gericht und Gefängnis. An einer schauerlichen Gefängnismauer vorbei wandert man zum heutigen Eingange der Burg, dem schönen Portal des Johann Mauritz von 1664. Früher war es ein Binnentor zum oberen Schloßhof. Die beiden vorderen Torbauten sind ebenfalls niedergelegt worden. Rechts vor dem heutigen Eingange, wo früher der Rittersaal zum Kirmesdahl schaute, freier Blick auf die weite Landschaft. Im Inneren der Schwanenburg ist alles kahl, bis auf die romanischen Portale mit ihrem interessanten Schmuck der Kapitäle und Bogenleibungen. Sie stammen von dem 1771 abgetragenen romanischen Palas.

Der baulustige und naturfreundige Johann Mauritz, der als Gouverneur von Bra-

silien das bisherige Sumpfgebiet von Antonio Vaz in einen blühenden Hain mit Lusthäusern und einem terrassen- und hallenreichen Gouverneurspalast verwandelt hatte — Moritzstadt hieß seine Schöpfung, die in das heutige Pernambuco aufgegangen ist — wollte auch Kleve innerhalb und außerhalb des Festungsrings in eine Gartenstadt verwandeln und das Stadtbild zum Kermisdahl reicher ausgestalten. Das waldig und bergig belebte Gelände kam seinen Plänen entgegen, mußte ihn direkt zu Ausgestaltungsplänen reizen. Wie er sich in Brasilien umgeben hatte mit einem Stab von Gelehrten und Künstlern — dem Dichter Franziskus Plante, dem Naturforscher Willem Piso, dem Geographen Georg Markgraf, dem Astronomen Cralitz, dem Maler Franz Post, dem Baumeister Pieter Post — so waren dem Feldherrn und Staatsmann auch in Kleve Künstler und Gelehrte der bevorzugte Umgang. Die besten Köpfe des damaligen künstlerischen Amsterdam sollten seine Klever Pläne verwirklichen: Pieter Post, der Baumeister von Moritzstadt und Mauritshuis im Haag, genannt nach Johann Mauritz; Jakob van Kampen, der Schöpfer des Rathauses, des heutigen königlichen Palais in Amsterdam; Philipp Vinboons, der Architekt des berühmten Trippenhuis ebendort; Simon Schynvoet, der Gartenkünstler und der gefeierte Bildhauer Artus Quellinus, der Kampens Rathausbau im Inneren und Äußeren mit seinen Kunstwerken verzierte. Das war bei den überlieferten uralten engen kulturellen Zusammenhängen des Klever- und Gelderlandes mit den Niederlanden kein fremder Import. Man denke an die sog. „Meister von Kalkar“ oder die Meister, die St. Viktor zu Xanten ausgestattet haben.

Nichts charakterisiert den feinsinnigen und beschaulichen Lebenskünstler Johann Mauritz, für den Freude an der Natur, an gelehrten Dingen und Kunst Lebensbedürfnis war, besser, als eine Stelle aus einem seiner Briefe an den Großen Kurfürsten: „Allhier am Schloß unter Ew. Durchlaucht Kabinet hat am Hang des Berges am 28. August ein Nachtigall des Morgens und Abends angefangen zu singen und continuiert darin annoch. Ut in litteris! Verhoffe, weil es ein lieblich Vögelein ist, was gutes bedeuten werde.“

Unterhalb der Burg, angereicht an die Kanzleigebäude vor dem Torhause Wilhelms des Reichen (Bild S. 244), baute Johann Mauritz sich einen eigenen Prinzenhof auf dem Burghügel. Der Garten, zwar stark umgestaltet, und die angrenzende öffentliche Allee, die Nassauer Allee, sind noch erhalten. Aber die intime Schönheit des von Pieter Post entworfenen Prinzenhofes kann nur noch das Kennerauge an der Hand des Stiches von Hans de Leth aus dem 18. Jahrhundert aus der jetzigen Situation wieder herauschälen. Geschwunden sind die schönen, einstöckigen Bauten mit ihren Tordurchfahrten, die früher den Hof einschlossen; und das Herrenhaus mit seinen beiden zum Kermisdahl Ausschau haltenden Eckpavillons ist völlig verändert. Der Prinzenhof war Johann Mauritz' Winterresidenz. Im Sommer zog es ihn hinaus in behagliches Landleben. Hinter dem Lustgarten des Prinzenhofes legte er den „Sternbusch“ an, dann die Gartenschöpfungen „Freudenberg“ und „Berg und Tal“, die er mit schönen Aussichts- und Ruheplätzchen, mit Statuen und Lusthäuschen belebte. In einem größeren Lusthause in „Berg und Tal“ umgab er sich mit seinen antiken und überseeischen Sammlungen. In seinem privaten Tiergarten und Königsgarten mit seltenen Blumenarten konnte er seinen zoologischen